

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 33

Artikel: Die Popularität des Lehrers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gorische Imperativ von der Pflicht zum Guten geben der Erziehung positiven Wert und Gehalt. Dann (und jetzt kommt des Pudels Kern! d. B.) brauchen wir zur Ordnung von Diesseitssitte und Diesseitsrecht kein außerweltliches Vergeltungsprinzip von Himmel und Hölle, dann haben wir die für alle Menschen faßbare Moral des Diesseits.“ —

Ein anderer Lehrer, Herrmann Holzinger, ist in seinem Büchlein „Einführung des Moralunterrichtes in der Schule“ gleicher Meinung: „Der gute Mensch speist nicht die Armen, weil er sich den Himmel verdienen will, sondern weil er Mitleid mit ihnen hat, nicht die Furcht vor der Hölle oder dem Fegfeuer oder dem Teufel ist es, die ihn abhalten, Betrug oder anderes Unrecht zu tun, sondern die Erkenntnis und Einsicht, daß er dadurch seinen Mitmenschen Leid und Trübsal bereitet.“ —

Nun, alle diese Dinge klingen ja ganz gemütlich und hören sich recht schön an; leider aber Franken sie alle an einem großen Fehler. Die Gründe nämlich, die hier zum Guten hinführen sollen, sind genau in gleicher Ordnung wie die Gründe, die den Menschen zum Bösen bestimmen können. Gesellschaftliche Rücksicht, Anstand, Edelmut, Mitleid, das alles klingt sehr schön, aber es sind doch nur rein irdische Motive, rein natürliche Beweggründe, die also nicht höher stehen in der Ordnung als die rein irdischen und natürlichen Neigungen des Menschen, die ihn zum Bösen anhalten können, und das ist ihr großer Fehler. Die Beweggründe zum Guten müssen eben noch kräftiger sein und noch höher stehen als persönliche Lust und gestillte Gier, sonst steht hier im Kampfe zwischen Neigung und Pflicht Gleich gegen Gleich, und dann genügt ein Aufflammen, ein plötzliches Stärkerwerden der Leidenschaft, um all die schönen natürlichen Gründe über den Haufen zu werfen. Kant z. B. stellt den kategorischen Imperativ auf, der den Menschen zum Guten kommandieren soll ohne irgendwelche Rücksicht auf Sanktionen natürlicher oder übernatürlicher Ordnung. Nun wäre es ja gewiß ein recht beachtenswertes Resultat der Selbsterziehung, die Tugend nur um der Tugend und um der Pflicht willen zu pflegen, leider aber weiß jeder, der auch nur einigermaßen in eine Menschenseele hineingeschaut hat, daß es eben da auch noch andere Imperative gibt, die zum Bösen hinziehen, und die mindestens ebenso kategorisch sein können, wie der bloße Imperativ zum Guten. Und jeder unvoreingenommene Pädagoge muß es auch wissen, daß es eben in Gottes Namen nur ein schönes Märchen ist, wenn man uns erzählt

von dem Kinde, das ursprünglich nur gut sei und nichts als gute Neigungen habe. Die Erbsünde ist nun einmal eine pädagogische Tatsache, mit der jede Erziehung rechnen muß, ebenso gut wie die Tatsache, daß in jedem Menschenleben, trotz Rousseau, das Erringen des Guten einen Kampf kostet. Und aus diesen Menschen nun, in denen die Neigungen zum Bösen mit mindestens ebenso großer Heftigkeit auftreten können wie die zum Guten, will die Erziehung Charaktere bilden. Der Charakter aber besteht in einer beständigen Willensrichtung, die unbeirrt von allen Versuchungen von innen oder von außen, nur das Gute will. Zu einer solchen Bildung aber braucht es Beweggründe, die noch höher stehen als rein persönliches Wohlbehagen und Gesellschaftsrücksichten, dazu braucht es Beweggründe, die den Menschen verpflichten auf Leben und Tod, einen Beweggrund der außerhalb der Natur liegt, einen ewigen Richter und Rächer, und zwar nicht einen Phantasiegott, den sich die Menschen selber gezimmert haben, um weder mit ihrem religiösen Bedürfnis noch mit ihrem Diesseitigen in Konflikt zu geraten, sondern einen Gott, wie er sich selber gezeigt hat in der biblischen Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments, ewig, gerecht, allwissend, mit seinen eigenen Geboten und mit seiner übernatürlichen Gnadenhilfe.

Wenn der Mensch, insbesondere der junge Mensch, in tiefem, gläubigem Erfassen diese Wahrheiten in sich aufnimmt, dann wird er sich auch innerlich genötigt sehen, trotz Versuchung und Neigung die eisernen 10 „Du sollst“ zu seinem Lebensprogramm zu machen. Wenn aber einmal das ernste Mahnen des Kreuzes, das Gottsuchen und -finden des Sonntags, das Pfingstwehen des göttlichen Geistes der Wahrheit und der Liebe, und ganz besonders die Kraftquelle der Eucharistie aus der Jugend herausgerissen sind, dann entsteht eine böse Lücke in der Kinderseele, durch die der Pesthauch des Bösen ungehindert eintritt, und man wird vergeblich versuchen, diese Lücke mit allen möglichen Imperativen zu verstopfen. —

Wenn dem Kinde der Erlöser geraubt wird, dann muß es eben sich selber erlösen. Wie aber soll das Kind sein eigener Erlöser sein, wenn es nicht einmal sein eigener Lehrer sein kann?

„Wir können nicht abwarten,“ sagt Kardinal Faulhaber, „ob später das Leben die Kinder zur Religion erziehe. Nein, die Religion muß zum Leben erziehen.“

Die Popularität des Lehrers

Die Popularität oder Volkstümlichkeit des Lehrers kann nur auf dem Boden des richtigen Tactes und der besonnenen Klugheit gedeihen. Sie

ist ein notwendiges Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus. Es kann einer ein fleißiger und tüchtiger Lehrer sein; wenn er es nicht versteht, den

richtigen Kontakt mit dem Elternhaus herzustellen, so fehlt schon recht viel zu einem fruchtbringenden Unterricht und einer segensreichen Wirksamkeit. Die Popularität des Lehrers ist der erquickende Tau im Garten der Jugenderziehung.

Unpopuläre Lehrer werden zu Hause von den Eltern der Schüler und dem ganzen Hausgesinde belächelt, bemängelt, verspottet, und so verlieren die Kinder die nötige Achtung vor ihrem Lehrer. Ja, man würde es nicht ungern sehen, wenn er bei der nächsten Wahl vor die Türe gestellt würde.

Mit Argusaugen beobachtet man dein Tun und Lassen, — Lehrer, — ob du für die Schule lebst oder ob du jeden freien halben Tag verrädelst, was du in der Schule treibst, was du vor den Schülern sprichst, wie du sie behandelst, ob du deine Christenpflichten treu erfüllst usw.

Wir wollen in den folgenden Zeilen die Sache etwas näher beleuchten.

Halte vor allem deine Zunge im Zaume. „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, auch im Reden. Man rede nur, was wahr ist, aber man braucht nicht alles zu sagen, was wahr ist, man muß auch etwas für sich behalten können.

Im Urteil über die Mitmenschen sei man zurückhaltend. Weder über Eltern noch Schulkinder, weder in Gesellschaft noch am Wirtstische erlaube man sich beleidigende Äußerungen über sie. Wo Kollegen angegriffen werden, lege man ein gutes Wort für sie ein. Du gewinnst dadurch mehr an Achtung beim Publikum, als wenn du mithilfst, an ihrem Zeug zu fließen. Sei kein Waschweib und plausche nicht alles aus, was etwa in der Schule passiert, das geht höchstens die Schulbehörden und sonst niemand etwas an.

Den Schülern Spott-, Schimpf- oder Uebernamen zu geben, verstößt gegen die Achtung der Menschenwürde, gegen Anstand und gute Sitte, und ist weder echt christlich, noch der Popularität des Lehrers förderlich. — Desgleichen sind Anspielungen und Redensarten, wie: der Apfel fällt nicht weit vom Baum, du gehörst in eine Anstalt für Schwachsinige, man merkt dir's an, daß zu Hause viel schwarzer Kaffee getrunken wird, usw., nicht geeignet, das gute Einvernehmen zwischen Eltern und Lehrer zu fördern.

Ganz unklug ist es, und die Eltern können es nicht verstehen, wenn in der Schule sexuelle Aufklärungen gegeben werden, wenn den Kindern zu verstehen gegeben wird, daß nicht der Storch die Kinder bringt, nicht das Christkind die schönen Sachen schenkt, nicht der Samichlaus die begehrten Rüsse „schleift“ und daß nicht der Ruckuck die farbigen Eier legt. „Stör“ nicht den Traum der Kinder.“ Laßt sie träumen und reißt sie nicht unheimlich aus ihrem Kinderhimmel heraus. —

Ein junger Lehrer muß sich in seinem neuen Wirkungsbereich „akklimatisieren“ und sich nach und

nach an das Volk, seine Sitten, Gebräuche und Eigentümlichkeiten gewöhnen. Selten wird man alles so vorfinden, wie man es geträumt hat. Da heißt es, den Mund nicht zu weit öffnen und nicht den Unzufriedenen spielen. Mit Jeremiaden und Schimpfereien über die unfreundlichen Bewohner, die dummen Bauern, die stockdummen Kinder, den knauserigen Schulverwalter, die unpraktischen Schulbänke, das niedere Schulzimmer usw. wird seine Popularität im Keime erstickt und die Grundbedingungen zu einem guten Verhältnis mit den Behörden und Eltern zerstört.

Wer alles von oben herab beurteilt, alle Leute für dumm, sich selber aber für kolossal gescheit hält, der wird sich nie einer großen Beliebtheit erfreuen.

Sei ein Kinderfreund. Man sollte glauben, das verstehe sich für einen Lehrer von selbst. Mag sein, daß das in der Mehrzahl der Fälle zutrifft, ein Zuruf kann aber nichts schaden.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“, steht in der Schrift, und man könnte noch beifügen — und auch den Lehrer. „Das Erste und Wichtigste, was von jedem Lehrer ohne Ausnahme gefordert werden muß, ist die Liebe, — die Liebe zum Amte, zu den Kindern, zu dem Volke, zu Gott“ (Kehr). Die Bezeichnung „Kinderfreund“ sagt mir alles. Wer die Kinder nicht liebt, wird auch sein Amt als Lehrer nicht lieben. Er wird, weil er die Kinder nicht liebt, mehr ein bloßer Stundengeber statt Erzieher sein. Wer Gott liebt, muß auch die Kinder gerne haben, weil sie Gottes Lieblinge sind. Wer ein Kinderfreund ist, der hat gewonnenes Spiel mit den Eltern, vorausgesetzt, daß er fleißig und tüchtig in seinem Amte sei. Sie werden ihn achten, ehren und lieben.

Ein Lehrer, der ein wahrer Kinderfreund ist, liebt alle Kinder, auch die armen und verlassen. Er will keinem Kinde wehe tun. Darum ist er kein Freund der Prügelstrafe, des Haarreißen, der Klipfe und Schläge. Er wird im Ausfällen von Strafen und in der Notenerteilung stets gerecht sein. Man wird ihm nicht den Vorwurf machen können, er schaue durch die Finger. —

Noch ein Wort über Tun und Lassen des Lehrers als Bürger, insofern es fördernd auf die Popularität einwirkt. In erster Linie betrifft das die Mitwirkung des Lehrers in Vereinen. Ein heikler Punkt! Ueberall will man den Lehrer dabei haben, wo es nichts zu verdienen gibt: der Männerchor, der Kirchenchor, das Orchester, die Blechmusik, die Theatergesellschaft, der Schützenverein u. a. bewerben sich um seine Mitgliedschaft. Wo es zu singen und zu musizieren gibt, da soll er sogar den Takstock schwingen, und in den übrigen Vereinen soll er Präsident oder wenigstens Aktuar sein. — Ueberall dabei sein, geht nicht; Schule und Gesundheit müßten darunter leiden; nirgends dabei sein wollen, stößt ab, macht unpopulär, das geht auch nicht. Das Gescheiteste wird sein, den gol-

denen Mittelweg einzuschlagen. Es muß dabei das Alter und der Gesundheitszustand, die Arbeit für die Schule und eventuell die Entfernung vom Dorfe in Betracht gezogen werden. Ist man etwa in zwei von drei Vereinen engagiert, so kann man sich entschuldigen, „mehr geht nicht“. Niemand wird über weiter ausgeteilte Körbe erbost sein. Und schließlich muß der Mensch auch eine Erholung und Abwechslung haben, sonst versauert er; doch ist es nicht ratsam, in vielen Fällen ist es sogar gefährlich, diese Abwechslung in Spiel und Sport zu suchen. Leicht kann einer durch zu fleißige Anwendung dieser

Erholungsarten zu populär werden, sowie auch durch zu viele „Duz-Freundschaften“. So ein wenig zurückhalten kann nichts schaden.

In Erfüllung der religiösen und bürgerlichen Pflichten stehe er mit seinem guten Beispiel oben an. Vor allem sei er ein Mann der Bescheidenheit, der echten Frömmigkeit, der Charakterfestigkeit, der treuen Pflichterfüllung und der Nüchternheit, ein Mann ohne Falschheit und ohne Heuchelei.

Das sind alles Faktoren, die die Popularität des Lehrers bedingen. Populär sein heißt, im Sinn und Geiste des Volkes wirken und handeln. hm.

Für Jüngere

„Es war einmal!“, so beginnen die Märchen. Kein Märchen aber wars einmal, da wir Muster-schule halten mußten. Eben schwangen unser zwei Seminariisten das Schulszepter; wir hatten genug zu tun, um es mit Schwung und Eleganz zu führen. Da besuchte uns der Herr Seminarvorsteher. Er folgte unserem Unterrichte. Nachdem alles glücklich vorüber war, machte er seine lobenden Bemerkungen und rügte, was zu rügen war, und sagte unter anderem, daß die Schüler die Beine besser ruhig halten sollten; das sei ja ein beständiges Getrampel. Wir als Lehrer hätten für diese Ruhe zu sorgen. Damals, vor mehr als zehn Jahren, schien mir diese Forderung undurchführbar, weil sie eine viel zu große Anstrengung für die Kleinen bedeute; man denke: drei Stunden lang die Beine mäusestill halten; da konnte ich unsern sonst so lieben und milden Herrn Direktor nicht

begreifen. Wie er nur so etwas von kleinen Menschen verlangen konnte! Ich stellte mich auf Seiten der Schüler und glaubte, es gehöre zum psychologischen Verständnis des Kindes zu wissen, daß man von ihm eine solche Anstrengung nicht verlangen könne; es sei ja gar ein zappeliges Wesen. Das war also vor zehn Jahren. Und heute? Heute fordere ich in meiner Schule mit Strenge völlige Ruhe unter den Bänken. „Wollt und müßt ihr eure Beine auf die Seite stellen,“ sage ich zu meinen Schülern, „dann gebt acht und tut es, daß man nichts hört!“

Heute weiß ich, daß das Ruhighalten der Beine eine gesunde Anstrengung bedeutet, die man Kleinen ganz gut zutrauen darf. Vor zehn Jahren glaubte ich das noch nicht; ich stand eben noch zu nahe den Jugendjahren. Man wandelt sich! Wem ging es auch so?

Schulnachrichten

Luzern. Auf den Vorschlag der kant. Lehrmittellkommission hat der Erziehungsrat die illustrierte Schweizer Geschichte von J. Troxler (Verlag Benziger & Co., Einsiedeln) für die luzernischen Sekundarschulen als obligatorisches Lehrmittel erklärt. Daneben darf das Lehrbuch von Dr. Euter weiter benutzt werden.

— **Siktirch.** Auf Ende Juli schied Hr. Kav. Bühlmann, Lehrer in Gelfingen, vom aktiven Schuldienste aus, um sein neues Amt als Hypothekarschreiber des Kreises Siktirch anzutreten. Herr Lehrer Bühlmann wirkte seit Mai 1912 an der Gesamtschule in Gelfingen, die dann im Jahre 1920 zufolge Zunahme der Kinderzahl in den letzten Jahren des vorigen Jahrzehntes getrennt werden mußte. Dem scheidenden Lehrer gebührt für seine verdienstvolle Tätigkeit volle Anerkennung und Dankbarkeit seitens der Gemeinde. Herr Lehrer Bühlmann gehörte als Aktuar dem Vorstande der kantonalen Lehrerkonferenz an und war seit ca. 5 Jahren Präsident der Sektion Hochdorf des Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

Wir sehen unsern lieben Xaveri sehr ungern aus dem Schuldienste scheiden und hoffen gerne, er werde auch als wohlbestallter Hypothekarschreiber der Schule und unserem Vereine ein treuer Freund bleiben. Unter seiner Führung hat die Sektion Hochdorf wacker gearbeitet. Zum neuen Amte unsere herzliche Gratulation!

Freiburg. Kantonales Lehrerseminar. Das Schuljahr wurde Mitte Juli geschlossen; der Wiederbeginn ist auf den 24. September festgesetzt. Im verflossenen Schuljahr unterrichteten die 15 Professoren 71 französische und 28 deutsche Zöglinge. Hier interessiert uns besonders die deutsche Abteilung. Auf Beschluß der Erziehungsdirektion fällt je das zweite Jahr der erste deutsche Kurs aus. Das hatte zur Folge, daß für das verflossene Jahr kein zweiter Kurs bestand, während das kommende der erste und der dritte Kurs ausfallen. Die erste deutsche Klasse zählte 16, die zweite 7, die vierte 5 Schüler. Die letzteren wurden zur Patentprüfung zugelassen, nicht alle mit Erfolg. Da die Fächer in Gruppen eingeteilt sind,